

frühere Generation von Gelehrten, zu deren Füßen die meisten von ihnen in der Gregoriana zu Rom gesessen. Es war der Germanikerbischof Stahl von Würzburg, der die Studenten Hettinger, Denzinger und Hergenröther ins Deutsche Kolleg schickte, und unter dem Germanikerbischof v. Leonrod wurde Eichstätt zu „einer Hochburg der Scholastik“, zu der „damals eine Menge deutscher und außerdeutscher Theologen — im ganzen aus 43 Diözesen — zusammenströmte“. So erweist sich Rom bis zur Stunde nicht nur als Schutzwehr deutschen Glaubens, sondern auch als Quellgrund deutschen Wissens.

A. Rembold S. J.

Van Hove, Alois, *La doctrine du miracle chez Saint Thomas et son accord avec les principes de la recherche scientifique*. (Universitas Catholica Lovaniensis II 19) 8° (XXXV u. 390 S.) Wetteren De Meester, Bruges Beyaert, Paris Gabalda 1927. Belgas 12.—

Die verdienstliche Untersuchung läßt sich vergleichen mit den Arbeiten von A. Lang („Die loci theologici des Melchior Cano und die Methode des dogmatischen Beweises“; vgl. Schol. 2 [1927] 256 ff.) und J. Ranft (Die Stellung von der Lehre der Kirche im dogmatischen System; vgl. Schol. 3 [1928] 254 f.). Wie diese holt sie ihren Gegenstand mitten aus der wissenschaftlichen Erörterung heraus; Ziel, Methode und Ergebnis dienen dem Fortschritt der Wissenschaft. Auch v. H. verbindet die geschichtliche mit der sachkritischen (in diesem Falle philosophisch-theologischen) Untersuchung und dem organischen Weiterbau. Von den 6 Kapiteln des Buches sind die vier ersten (S. 1—269) der Darstellung der Lehre des hl. Thomas gewidmet, die beiden letzten (270—383) der besondern Frage nach der Erkennbarkeit des Wunders als eines außernatürlichen gottgewirkten Vorganges („veritas philosophica“ und „theologica“) im System des hl. Thomas und nach den Forderungen der Naturwissenschaft (vgl. Introduction XIII f.). Die Kapitel 1, 2 und 4 (Definition und Einteilung des Wunders: 1 ff.; Wesen des Wunders: 67 ff.; Stellung des Wunders in der Apologetik nach St. Thomas: 229 ff.) sind nach gleichem Plane gebaut: Lehre des Heiligen, Entwicklung der Lehre von Augustinus bis Thomas, weitere Ausführungen der Lehre und Einzelfragen. Das 3. Kapitel untersucht das Verhältnis zwischen dem Beweis der Möglichkeit des Wunders nach Thomas und den Forderungen der Naturwissenschaft (bzw. des Naturalismus, Kontingentismus und Determinismus); dadurch steht es inhaltlich und methodisch den beiden letzten Kapiteln näher.

Das Ergebnis faßt der Verfasser am Schluß zusammen: Die geschichtliche Untersuchung stellt fest, daß Thomas zwar mitten in der theologischen Lehrentwicklung steht und von ihr beeinflusst ist, daß in seiner Lehre vor allem augustinische Ansichten weiterleben, daß er aber über Augustin und die früheren Scholastiker hinaus „eine prächtige und machtvolle Synthese“ gebaut hat, deren Elemente sich harmonisch zueinander und lückenlos in die großen Linien des thomistischen Systems hineinfügen (384). Eine Einschränkung ist bezüglich der Erkennbarkeit des Wunders insofern zu machen, als Thomas beim damaligen Stande der Entwicklung diese Frage nicht ausdrücklich gestellt und beantwortet hat; aber die Lösung läßt sich aus seinen Grundsätzen ableiten. Auch hier ist ein Fortschritt unverkennbar. Der sachkritische Teil stellt die Übereinstimmung fest zwischen der Lehre des Aquinaten und den Forderungen der Naturwissenschaft als solcher, d. h. insofern sie die Grenzen ihrer Kompetenz einhält und nicht metaphysische Fragen lösen will.

Der Verfasser hat sich die Arbeit nicht leicht gemacht. Sein Bestreben war, die Ansicht des hl. Thomas nicht aus einigen wenigen Stellen zu erheben, sondern aus der Gesamtheit seiner Schriften, unter Berücksichtigung des Werdens und Wachsens eines so aufgeschlossenen, regsamen und umfassenden Geistes, wie es St. Thomas war (vgl. die wertvolle Studie von J. de Guibert, *Les doublets de Saint Thomas d'Aquin*, und die Besprechung

Schol. 2 [1927] 588 f.), unter Vorlegung von Verschiedenheiten der Auffassung, die ohne gewaltsame Ausgleichsversuche anerkannt werden (vgl. 142), oder sich bei näherer Prüfung als scheinbar erweisen (z. B. 274 ff.) Wohlthuend ehrt die bei Wahrung der Forschungsfreiheit sich kundgebende Ehrfurcht vor dem großen Lehrer (vgl. z. B. 310 ff. in der Frage nach der Erkennbarkeit des Wunders). Maßvolles, besonnenes Urteil, eingehende, sorgsame Einzeluntersuchungen, Anerkennung alles Wahren auch in gegnerischen Auffassungen zeichnen das Buch aus, dazu eine reiche, nutzbar gemachte Bibliographie (vgl. S. XV—XXXI); hier hätte vielleicht ein übriges geschehen können in Berücksichtigung der fremdsprachlichen Literatur; so ließ sich eine Auseinandersetzung mit C. Isenkrates *Experimental-Theologie* (2 Bonn 1922) erwarten.

An Einzelergebnissen seien folgende vermerkt. Nach Thomas gehört das Element „sensibile“ nicht zur Definition des Wunders (23 f.); die beiden von ihm gebrachten Einteilungen des Wunders („secundum substantiam, subiectum, modum“, und „supra, contra, praeter naturam“) decken sich nicht völlig (55 ff.); die Bedeutung der „rationes seminales“ bei Augustin (99 ff.) und der „potentia obedientialis“ bei Thomas (108 115). Nach Thomas ist Gott einzige „causa efficiens physica“ des Wunders (155); der Thaumaturg kann „causa instrumentalis“ sein durch die „causalité dispositive d'ordre intentionnel“ (153). Die Geister können keine „miracula“ wirken, wohl aber „mirabilia“, d. h. kraft ihrer besseren Erkenntnis der Natur und des ihnen zu Gebote stehenden „motus localis“ eine über die natürlichen Kräfte hinausreichende Tätigkeit entfalten (296 ff.). Die Frage, ob nach dem hl. Thomas die Wunder als sichere Kennzeichen und Beweise der Offenbarung erkannt werden können durch die natürliche Kraft des Verstandes oder ob dazu eine übernatürliche Erleuchtung erfordert werde, entscheidet v. H. im ersten Sinne (gegen P. Rousselot: 240 ff.); bezüglich der weiteren Frage, wie das Wunder als „praeambulum fidei supernaturalis“ erkannt werde, äußert er sich wie folgt: „En résumé, S. Thomas admet que la foi peut se justifier rationnellement, et cette justification se fait principalement par le miracle. Mais l'évidence naturelle ne peut pas être un motif dont la foi dépende formellement: on n'aurait alors qu'une foi scientifique, essentiellement différente de la foi véritable. Cette évidence peut sans inconvénient être absente; au cas où elle est donnée chez celui qui a la foi véritable, elle est, par le moyen de la grâce, intégrée dans un ordre supérieur et elle-même surnaturalisée“ (268 f.). Damit nähert sich der Verfasser der Ansicht R. Garrigou-Lagranges, ohne sie völlig zu billigen (269 Anm. 1). Hier liegen, wie die Verschiedenheit der Auffassungen andeutet, noch Dunkelheiten, ähnlich wie in der Frage nach dem Zweck des Wunders und seiner (innerlich notwendigen?) Beziehung zur übernatürlichen Ordnung (127 ff.: La finalité surnaturelle du miracle). Klarheit kann nur schaffen eine streng methodische Untersuchung der Äußerungen des hl. Lehrers im Gesamtbild seiner Lehre, unter Berücksichtigung der Chronologie seiner Werke und ihres organischen Zusammenhanges mit früheren und gleichzeitigen Lehren und Lehrern, wie sie der Verfasser mit Erfolg angewandt hat.

H. Dieckmann S. J.

Sommerlath, Ernst, *Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus*. Zweite, erweiterte Auflage. 8° (151 S.) Leipzig 1927, Dörf-ling & Franke. M. 5.50.

Die neue Auflage ist um 44 S. gewachsen, ganz überwiegend durch weiteren Druck, doch auch durch manche Fußnote, die auf Besprechungen der ersten Auflage (1923) Rücksicht nimmt oder neue Literatur nachträgt. — Das neue Leben, das der „Kraft des Geistes“ verdankt wird, hat die Verbindung mit dem im Geist lebenden Christus zur notwendigen Voraussetzung; sie wird durch die Taufe bewirkt und im Glauben persönlich er-